

Gemeinnützige Blätter

117

Belehrung und Unterhaltung.

Dreißigster Jahrgang.

N. 100.

Sonntag den 13. December

1840.

Literatur.

1) Gesetzartikel des ungarischen Reichstages 1839—1840 nebst dem Wechselrechte und den übrigen Creditgesetzen für das Königreich Ungarn. Uebersetzt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen von Joseph Orosz. Zweite durchgesehene Auflage. Pressburg, Buchhandlung von Jg. A. Schaiba 1841. (238 S. Medianform. auf Wellpapier gedr. brosch. Preis 1 fl 40 kr. E. M.)

Wir haben dieses für jeden Vaterlandsbürger höchst wichtige Werk schon bei seinem ersten Erscheinen kurz zu besprechen Gelegenheit gehabt. Der schnelle Absatz, den es trotz einer bedeutenden Concurrenz gefunden, bezeugt den entschiedenen Werth desselben, welcher dadurch erhöht wird, daß die gesammten Gesetzartikel des ungarischen Reichstages 1839—1840 enthält. Die Uebersetzung der ung. Wechselgesetze hat bekanntlich mehrere Federn schon beschäftigt; die vorliegende verbesserte Orosz'sche erklärt Hr Dr Willner v. Maithstein in der Wien. Ztg vom 7. Dec. nicht bloß als die wohlfeilste, sondern auch als die beste u. sicherste; „ihre Basis — sagt der gelehrte Hr Doctor daselbst ist eine von Amtswegen gemachte Uebersetzung des Deputations-Entwurfes, die mir zum Behufe meines Commentars mitgetheilt worden war, sie ist überdies jenen Verhandlungen, welche die Reichstags-Deputation mit mir Deutsch zu pflegen die große Güte hatte, ganz entsprechend, hinsichtlich des technischen Ausdruckes von mir durchcorrigirt, erprobte sich bei der Bearbeitung meines Commentars, wo ich zur sicheren Basis der Commentirung so oft den Lateinischen Text und das Lexicon der ungarischen Akademie zur Hand nehmen mußte, auf eine sehr eclatante Weise, so daß ich bisher verhältnißmäßig nur sehr wenige Abänderungen daran zu machen hatte. Dies allein

sind die Gründe, welche mich bei der Beurtheilung dieser von Orosz'schen Uebersetzung leiteten; ich legte ohne die mindeste Nebenabsicht, und bloß den Zweck, dem herrlichen Ungarlande eine gute Uebersetzung dieser wohlthätigen Gesetze zu verschaffen, vor Augen haltend, alle meine Hilfsmittel dazu in die talentvollsten Hände, die mir zu diesem Ziele bekannt waren, und hatte noch keine Ursache, es zu bereuen.“

2) Dissertatio inauguralis de Auditu. Auctore Francisco Zechmeister M. D. Vindobonae, typis Caroli Ueberreiter. (51. S.)

Wie sehr unsere physiologischen Kenntnisse durch unermüdetes Forschen berichtigt und geläutert werden, erhellt aus der vorliegenden in Wien gedruckten Inaugural-Dissertation des Hrn Dr Franz Zechmeister, worin er die noch in den Schulen bestehende Meinung „daß man bei geöffnetem Munde durch die eustachische Röhre hört“ ganz einleuchtend widerlegt, und die wahre Ursache des Herablassens des Unterliefers und Oeffnen des Mundes beim aufmerksamen Hören angibt. Zu haben ist die Dissertation in C. A. Hartlebens Buchhandlung in Pesth.

Kunstnachricht.

Wien. Die Schwierigkeiten, welche sich bisher dem Gebrauche des Daguerreotyps zur Porträtirung lebender Gestalten entgegenstellte, sind in der neuesten Zeit durch eine sinnreiche Vorrichtung sehr glücklich beseitigt worden, welche namentlich in der Anwendung einer neuen Linse, in einer ganz eigenthümlich construirten Camera obscura, besteht, deren Berechnung von dem Professor der Mathematik an der hiesigen Universität ausgegangen ist, und deren Ausführung man dem hiesigen geschickten Optiker Hrn Bogtkänder verdankt. Se. Durchl. der Fürst Metternich, dessen be-

kanntes, lebhaftes Interesse an allen neuen Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst ihn auch diese Erfindung unter seinen besonderen Schutz nehmen ließ, hat, mit einer brieflichen Mittheilung ein, auf die oben erwähnte Weise angefertigtes, Porträt nach Berlin gesandt, das sich durch eine hohe Vollendung auszeichnet. Die sehr kurze Zeit, in welcher es angefertigt wurde, beträgt 100 Secunden (1 Min. 40 Sec.), und die Erfinder hoffen, bei größerer Fertigkeit in der Anwendung des Mechanismus, ein Porträt in zehn Secunden liefern zu können! — Das Porträt, welches wir gesehen haben, gibt die Züge des Gesichts, so wie die Rüanctung der Gewandung mit großer Treue wieder und läßt, in dieser Hinsicht, nichts zu wünschen übrig, nur, daß die Hautfarbe allerdings nicht in der Frische erscheint, wie sie von der Hand des Malers durch die freie Handzeichnung und durch das Colorit wiedergegeben zu werden pflegt.

H. Sp. 3.

Von den Fortschritten in Ungarn.

(Beibl. von Nr. 99.)

Ein Land kann alles, was es zur Stillung der Bedürfnisse seiner Bevölkerung bedarf, im Ueberflusse haben, und es darf ihm dabei an Tauschmittel fehlen, so bleiben die Schätze, welche ihm die Natur verliehen, an einzelnen Orten liegen, und verlieren dort ihren Werth, während sie an andern Orten fehlen. Dieser Fall findet in Ungarn statt. Würden die Schätze, welche diesem gesegneten Lande von der Natur zugetheilt worden, gehörig ausgebeutet und überall durch Umtausch (wozu der Verkauf gehört) an den rechten Mann gebracht, so müßte die Bevölkerung sich in einem Zustande der Wohlhabenheit befinden, wie es keine andere ist, aber weil es an Tauschmitteln fehlt, so liegen sie todt und warten auf eine bessere Zukunft. Das Haupttauschmittel ist das Geld und wo es fehlt, da entsteht Stockung und Mangelhaftigkeit. Wenn nun Ungarn vom Auslande für eine weit höhere Summe Waaren einführt, als wie es von seinen Naturproducten hinaus-schickt, so muß nothwendigerweise als circulirendes Geld immer weniger werden, weil selbst seine reichen Bergwerke der edeln Metalle nicht genug liefern, um die entstehenden Lücken auszufüllen. Um dem Uebel abzuhelfen, dazu bedarf es vor allen Dingen, wie schon angedeutet, des Aufschwungs der Gewerbe, und der Anlage von Manufacturen und Fabriken. Um dieß jedoch zu bewerkstelligen, bedarf es wiederum des Geldes, und

in Ermangelung desselben des Credits. Leider steht aber letzterer auf keinem festen Fuße, und ist auf dem Wege einer immer größeren Abnahme.

Wollen wir nun einen Maasstab an die Fortschritte im Ungarn legen, so wäre es der, daß wir es mit den übrigen civilisirten Ländern Europa's vergleichen. Ich setze oben den Zeitpunkt von einigen jüngst vergangenen Jahrzehenden. Den hier zu machenden Vergleich will ich auf die Länder des Westens und Nordwestens beschränken, nicht als ob ich damit den übrigen große Fortschritte absprechen wollte, was ich um so weniger mit Grunde könnte, wenn ich nur an Rußland mit seinen Riesenschritten erinnert würde. Zuerst nenne ich das angrenzende Deutschland. Nur im Allgemeinen will ich die in drei Arten gemachten Fortschritte, wie ich sie bei Ungarn aufgestellt, zum Vergleiche von Deutschland anführen. In der Literatur behauptet dieses Land seinen alten Ruhm, und wenn auch dieser Baum manche Auswüchse treibt, so raubt ihm dieß seine Kraft nicht, sondern es kann nur als ein Zeichen von Ueberfülle derselben angesehen werden. Verglichen mit Ungarn kann man jedoch nicht sagen, daß ihm Deutschland gerade um gar Vieles vorausgeeilt wäre; denn wenn man ein Verhältniß der literarischen Producte zwischen beiden Ländern von früher und jetzt aufstellen wollte, so würde es gegenwärtig vielleicht nicht ungünstiger für Ungarn stehen, wie vormalig. Auch der Patriotismus gestattet zwischen beiden Ländern einen Vergleich. Beide streben in neuerer Zeit nach Verjüngung ihrer Nationalität und nach einer, großer Völker würdigen Selbstständigkeit. Welches es hierin dem Andern aber zuvor thun, das ist nicht leicht zu beantworten, soviel aber zu bemerken, daß es beiden voller Ernst sei mit dieser hochwichtigen Angelegenheit.

Sehen wir zweitens bei dem Vergleiche auf die Landes-cultur, so dürfte wohl Deutschland der Vorrang gebühren, wenn wir die Fortschritte, welche die neuere Zeit dort aufzuweisen hat, in Betrachtung nehmen. Landes-economie im weitesten Sinne des Wortes, Straßen, Bauten, vor allem aber die physische Freistellung der untern Volkclassen haben im letzten Vierteljahrhundert unleugbar so große Fortschritte gemacht, wie früher kaum in einem ganzen.

Die merkantillischen und gewerblichen Fortschritte in Deutschland überstrahlen ebenfalls die von Ungarn bei weitem, wovon die Thatfachen überall so offen vorliegen, daß ich aller Beweise dafür entübrigt bin.

Nach
als Auf
Fortschrit
meinen
wohl mel
einzuhol

Bewä

Bi
net, da
ferner

Eindring

Bergwe

die dari

blicklich

schnelle

auch di

glückten

ausgeset

Und dor

der Gef

in Wie

nannte

Mechan

welche

von W

andere

gemein

geben

T

Bedürf

Mann

Umstän

erfände

spricht

Pomp

richtun

pe (so

den ge

te ma

Ettren

kunge

Lüste

mit 2

pfen k

2" h

Nicht aus Eitelkeit führe ich solches an, sondern als Aufmunterung für Ungarn. Alle die genannten Fortschritte kann man in unserer Zeit als einen allgemeinen Wettlauf betrachten, und was treibt denn da wohl mehr an, als wenn man Andere vor sich sieht, die man einzuholen oder am Ende gar hinter sich zu lassen strebt.

Bewährte Vorrichtung, um das Ersticken zu verhüten.

Vielfach haben sich schon die traurigen Fälle ereignet, daß Menschen in Kellern, wo neuer Wein gährt, ferner durch Kohlendampf, durch Rauch, und beim Eindringen in neu geöffnete Canäle, Gräfte, Brunnen, Bergwerke, u., welche lange verschlossen waren, durch die darinnen herrschenden mephistischen Dünste augenblicklich bewußtlos niedersanken, und wenn ihnen nicht schnelle Hilfe geleistet wurde, auch erstickten. Leider sind auch diejenigen Menschenfreunde, welche den Verunglückten gerne zur Hilfe eilen, demselben Schicksale ausgesetzt, wie es erst unlängst der Fall bei Erlau war. Und doch ist kein Mittel bekannt geworden, welches vor der Gefahr des Erstickens schützt. Zwar hat man z. B. in Wien beim Kammeramte eine Maschine, die sogenannte Erstickungswehre; auch hat eben da der Mechanikus Kraft eine gute Vorrichtung erfunden, welche sich bei der Sprengung der alten Festungswerke von Wien als sehr gut bewährte; allein eines wie das andere ist so gestaltet und kostspielig, daß selbe kein allgemeines Rettungsmittel in vorerwähnten Fällen abgeben können.

Die Mayländer Pomplers fühlten lange dasselbe Bedürfnis; endlich gelang es einem wissenschaftlichen Manne, eine wohlfeile, und von Jedermann ohne alle Umstände augenblicklich anzuwendende Vorrichtung zu erfinden, die allea diesen Forderungen vollkommen entspricht, und die sich schon seit einigen Jahren bei den Pompiers als sehr nützlich erwiesen hat. — Diese Vorrichtung ist nichts anderes als eine lederne Kappe (sogenannte Maske), welche so gestaltet ist, daß sie den ganzen Kopf umfängt. Bei ihrer Verfertigung hatte man besonders darauf Rücksicht genommen, daß alle Extremitäten des Gesichtes vor den schädlichen Einwirkungen des Rauches, der Dämpfe und mephistischen Lüste vollkommen geschützt sind. Für die Augen ist selbe mit 2 Planlinsen versehen, damit man auch Athem schöpfen kann, so ist ein 14" langer und im Durchmesser 2" haltender Schlauch (ebenfalls von Leder), an die

Kappe, und zwischen den beiden Planlinsen angenäht; in dem angenähten Ende desselben ist inwendig ein schlangenförmig gewundener Draht auf 5 bis 6" Länge befestigt, welcher den Schlauch offen erhält, und unten ist ein Stück Batschwamm angebracht, der ihn ganz ausfüllt, endlich sind am unteren Ende der Kappe im ganzen Umfange in angemessener Entfernung kleine Löcher geschlagen, durch welche eine Schnur gezogen wird, mittelst welcher die Kappe um den Hals gebunden wird. — Soll nun diese Kappe gebraucht werden, so wird zu allererst der Batschwamm ins Wasser oder noch besser in Essig getaucht, bis er ganz angezogen ist, dann wird die Kappe genommen, um den Hals unterhalb des Halstuches oder der Cravate zusammen gezogen und gebunden, worauf erst das Halstuch oder die Cravate befestigt wird. Durch diese Vorsicht, wird das Eindringen des Rauches, des Kohlen- oder Stickstoffes von unten aufwärts gänzlich beseitigt. — Diese Maske ist ihrer erprobten Nützlichkeit wegen allen Feuerlösch-Anstalten, einer jeden Obrigkeit, insbesondere in den Weinländern, den Winzern, Canalräumern, den Rauchfangkehrern u. anzuempfehlen; um so mehr, da sie um den geringen Preis von billäufig 5 bis 6 Zwanzigern, angeschafft werden kann.

Gefertigter besitzt eine dergleichen Maske, die er sich bei dem Mayländer Pompler-Corps verfertigen ließ, und erbietet sich, selbe einem Jeden, der hievon Gebrauch machen will, vorzuweisen. Jg. Mikschofsky,
Ober-Lieut. des k. k. 5ten Feld-Artillerie-Reges; wohnhaft im Neugebäude in Pesth, Pavillon I. im 1ten Stock, Nr. 17.

Der deutsche Simson.

Am Hofe des Kaisers Maximilian des II. lebte ein Ritter Andreas Berhard, Freiherr v. Rauber, aus einem alten berühmten Geschlechte in Krain. Dieser Mann, in dessen großem Körper ein tapferes Herz schlug, verband damit zugleich eine ungemaine Stärke, und damit endlich an demselben noch mehr selten sei, so hatte ihm die Natur einen so langen Bart gegeben, daß er nicht nur bis auf die Erde herab, sondern auch wieder hinauf bis an den Gürtel reichte. Dieser lange Bart war gemeinlich in zwei Köpfe geflochten, die er entweder in einem Beutel oder um den Gürtel gewunden trug.

Bald wurde der Ritter Rauber, durch seine ungemaine Stärke so berühmt, daß man ihn allgemein den deutschen Simson nannte. Diese Stärke bewies er in

mehren Beispielen, sowohl in den Kämpfen des Krieges, als auch durch Zweikampf, die er mit andern gleich starken Männern hielt, und wovon hier einige folgen.

Am Hofe des Erzherzogs Carl von Oesterreich lebte ein getaufter Jude, an Größe und Kraft ein Riese. Der Erzherzog hörte von der großen Stärke des Ritters Rauber und wurde neugierig, diese beiden Starken mit einander im Faustkampf zu sehen und zu erfahren, wer von ihnen der Ueberwinder sein möchte. Der Ritter Rauber erhielt die Botschaft, an den Hof des Erzherzogs zu kommen, den er, als Herzog von Steyermark, Krain und Kärnthen zu Grätz hielt, und er begab sich willig dahin, denn er durfte wohl hoffen, auch aus diesem Kampfe, wie aus so manchem andern mit Ehren zu scheiden.

Als er an dem Hofe des Erzherzogs angekommen, wurde er mit seinem Gegner bei einem Trinkgelage bekannt, wo beide manche Probe ihrer Stärke gaben. Hierbei merkte jeder, daß er es mit einem gewichtigen Gegner zu thun habe, und beschloß im Kampfe vorsichtig zu sein. — Vorerst wollten sie im Faustkampfe ihre Stärke versuchen, und weil bei demselben der erste Schlag oder Stoß von großem Einfluß auf die Fortsetzung und den Ausgang des Kampfes werden kann; so warfen beide das Loos, wer den ersten Schlag thun sollte, und dieses Loos entschied für Raubers Gegner.

Der Tag des Kampfes wurde nun angesetzt, und der Burgplatz dazu bestimmt, dieser aber mit Sand überdeckt, und rund um waren Gerüste für die Zuschauer errichtet, welche sich zu Tausenden einfanden, da Jedermann gern Augenzeuge von diesem seltenen und merkwürdigen Kampfe sein wollte.

Schon am Tage vor dem Kampfe sah man von allen Seiten her die Edlen mit den Ihrigen in die Stadt Grätz einziehen, am Morgen aber waren, schon vor dem Kampfe, alle Bühnen mit Zuschauern bedeckt, und als auch der Erzherzog mit seinem Hofstaat erschienen war, betraten bald darauf die beiden Kämpfer, leicht gekleidet und ohne alle Waffen, den Kampfplatz. Trompetenschall begrüßte sie bei ihrer Ankunft, und ein Herold gebot im Namen des Erzherzogs den sämtlichen Zuschauern Stille, und daß keiner sich unterstehen sollte, die Kämpfer durch Zurufen, Geschrei, Winken oder dergleichen zu irritiren, bei harter Gefängnißstrafe. Den Kämpfern aber gebot er, daß einer das Leben des Andern schonen solle, sonst aber könne sich ein jeder seiner Kunst

und Kraft nach Gefallen bedienen. — Zwei Edelknaben des Erzherzogs erschienen mit silbernen Bechern, auf Erdenplatten von gleichem Metall; in diesen Bechern perlte alter köstlicher Wein, zum Labetrunk für die beiden Kämpfer. Sie tranken, indem sie die Becher nach dem Erzherzoge hin erhoben. Dann traten die Edelknaben wieder zurück und der Herold erschien abermals auf dem Kampfplatze, ein weißes Stäbchen in seiner Hand haltend. Er befahl den Trompetern darauf zu achten, wenn er das Stäbchen auf die Erde werfen werde, dann sogleich die Trompeten schmetternd zum Aufheben erlöbten zu lassen. Den Kämpfern aber gebot er, bei der höchsten Ungnade des Erzherzogs: wenn dieses Zeichen gegeben werde, sogleich von einander abzulassen; auch den Kampf erst bei dem dritten Trompetenstoße zu beginnen.

Der Herold trat hierauf zurück und in diesem Augenblicke ertönten die Trompeten zum ersten Male. Nach einer kurzen Pause schmetterten sie zum zweiten Male, und die Kämpfer näherten sich einander mit geballten Fäusten, zum Kampfe fertig, jedoch ohne einander zu berühren. Jetzt erscholl das dritte Zeichen, und die beiden Kämpfer umkreisten einander immer näher, ein jeder auf den günstigen Augenblick wartend. Abgesehen vom Raubers Gegner einen so gewaltigen Streich gegen die Brust des Ritters, daß dieser alsobald sinnlos zur Erde stürzte. Der Herold warf sofort sein Stäbchen in den Sand, die Trompeten schmetterten und der Kampf war für dießmal beendet. Der Sieger entfernte sich stolz und mit Hohnlächeln vom Kampfplatze und begab sich nach seiner Wohnung.

Rauber wurde als ein Todter in seine Wohnung, noch jetzt der Rauberhof genannt, getragen, wo er länger als eine Woche hindurch an den Folgen des empfangenen Faustschlages das Bette hüten mußte, auch noch längere Zeit bedurfte, ehe er vollkommen wieder in den vorigen Stand gelangte. (Fortf. folgt.)

Miscelle.

Der Dorfzitz ist der Plan zur Begründung einer neuen deutschen Colonie in Amerika, u. zwar in Michigan, angekommen. Der Plan geht von Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge aus und die Briefe derer, welche Theil daran nehmen wollen, sollen mit 2 Thlr Einlage dahin adressirt werden. Jedes Mitglied zahlt 100 Thaler zur Coloniefasse ein.

H o m o n y m e.

Wie heißt der Freund, den man verehrt,
Wenn rings der Schnee die Flur beschwert,
Der, wie es schon im Leben geht,
Sobald er frostig — einsam steht.
Der Mann, der kalt im Sommer euh,
Im Winter spricht von Jugendgluth;
In dem sich's bunt von Kutscheln regt,
Der Tausende im Herzen trägt;
Er spiegelt sich im größten Fluß,
Es deut Jahrhundert lang den Gruf
Der Schwester, deren Name wild,
Die doch das frohste Lebensbild.

Kusa.